

Henning Schluß / Stefanie Lachmann:

Die Theodor Neubauer Fachhochschule.

Eine Lehrerbildungsstätte im Gebäude des Joachimsthalschen Gymnasiums zwischen Tradition, Traditionsabbruch und Traditionsneugründung

In: Jonas Flöter/Christian Ritzi (Hrsg.): Das Joachimthalsche Gymnasium. Beiträge zum Aufstieg und Niedergang der Fürstenschule der Hohenzollern. Klinkhart, Bad Heilbrunn, 2009, S. 227-244.

1. Einleitung

Das Gebäude des Joachimthalschen Gymnasiums war als preußische Elitebildungsstätte geplant und wurde mit beachtlichen finanziellen Mitteln errichtet, die aus dem Verkauf des alten Gebäudes in Wilmersdorf herrührten.¹

→ Bild 1 Grundriss vom Gelände

Nach dem gesellschaftlichen Umbruch von 1945 wurde es als Brandenburgische Landesschule weitergeführt. Nachdem sie schon bald sukzessive sogenannte „Lehrerklassen“ aufnahm, gründete die DDR 1955 offiziell das Institut für Lehrerbildung Templin (IFL) in dem Gebäude. Nach der Elite des untergegangenen Systems wurde an diesem Ort nun wieder ein Berufszweig ausgebildet (oder in den damaligen Worten: erzogen²), dem ein ganz besonderes Augenmerk des sozialistischen Systems galt, nämlich angehende Lehrer. Der Grund für diese besondere Aufmerksamkeit ist in der in der Geschichte der Pädagogik immer einmal wiederkehrenden Hoffnung zu suchen, dass, wer die Jugend nur hinreichend erzöge, auch das gesellschaftliche System auf Dauer sichern könnte.³ Obwohl sich diese Hoffnung auch im Falle des Staatssozialismus spätestens mit dem Ende der DDR

¹ Die Autoren wurden auf das Joachimthalsche Gymnasium im Rahmen eines Seminars aufmerksam, das den Raum als eine Dimension des Pädagogischen untersuchte (vgl. Schluß/Lachmann 2007).

² Vgl.: Saß 1975.

³ Diese Hoffnung ist keineswegs auf den Sozialismus beschränkt, sondern von Platons Politeia bis zu dem Erziehungskapitel des philosophischen Bestseller „Eine Theorie der Gerechtigkeit“ von John Rawls (1971/¹⁵2001) lebendig.

zerschlug,⁴ war sie am Anfang der DDR sehr lebendig. Das neue System nutzte die Gegebenheiten des Alten, um in ihm Neues werden zu lassen.

→ Bild 2 Titelblatt IFL 1975

Wie aber konnte es gelingen, in diesen ehrwürdigen Gemäuern, die den Geist des Preußentums, des Humanismus und des Christentums aus jeder noch so kleinen Wandnische atmen sollten, einen Ort sozialistischer Erziehung zu formen?

Dieser Frage wird sich der Beitrag in einem dreifachen Zugang nähern.

- In einem ersten Zugang soll anhand von Veränderungen am Gebäude selbst nach Spuren dieser Umwidmung gefragt werden.
- In einem zweiten Schritt sollen die schriftlichen Selbstzeugnisse des IFL nach den Traditionslinien befragt werden, die abgebrochen, fortgesetzt oder neu begründet wurden.
- In einer dritten Annäherung sollen ehemalige Lehrerinnen und Studentinnen des IFL zu Wort kommen, die ihr Verhältnis zu dem Gebäude des IFL beschreiben, das das Gebäude des ehemaligen Joachimthalschen Gymnasiums war.

2. Spuren am Gebäudekomplex

Das Gebäude des Joachimthalschen Gymnasiums ist im Sommer 2007 verkauft worden und soll nun erneut mit einer Internatsschule belebt werden, steht derzeit jedoch leer. Nach dem Auszug des IFL hat kurzzeitig eine Ausbildungsstätte für Erzieherinnen hier gewirkt, diese hat aber am Gebäude selbst kaum merkliche Spuren hinterlassen, so dass der Gebäudekomplex noch immer den baulichen Zustand der IFL-Zeit konserviert hat.

Allerdings gilt für die Rekonstruktion von Geschichte anhand von Bauten, wie für jede archäologische Ausgrabung, die gefundenen Artefakte selbst sprechen nicht, sie müssen vielmehr gedeutet werden. Eine solche Deutung wiederum ist unzureichend, wenn sie nur auf Grund der Artefakte geschieht, vielmehr werden andere Stränge der Überlieferung hinzugezogen. So entsteht ein Geflecht von unterschiedlichen Verweiszusammenhängen, in dem einer den anderen bereichern oder kritisieren kann, ohne dass auf diese Weise jedoch je die *eine* historische Wahrheit gefunden werden könnte. Dennoch ist in Artefakten manchmal eine Überlieferungsgeschichte eingeschrieben, die zuweilen wie ein Palimpsest wirkt, ein Pergament, das wiederbeschrieben wurde und auf dem der neue Text mit dem alten, gelöschten nur das Trägermaterial gemein hat. Das Pergament

⁴ Das System wusste dafür freilich immer Schuldige zu benennen, wie in dem Beitrag von Heinz Wegener in diesem Band am Beispiel des JG deutlich wurde und wie es z.B. Ullrich Wiegmann für die DDR und ihren Geheimdienst insgesamt gezeigt hat (Wiegmann 2007).

war zu wertvoll zur Vernichtung und so wurde der nutzlos gewordene Text, mit einem neuen überschrieben. Dennoch scheint durch die neue Schrift die alte Beschriftung noch durch und Altes und Neues ist gleichzeitig sichtbar. Zuweilen ist es aber auch wie in der Kommentargeschichte des Talmuds,

→ Bild Talmud

wo sich Schicht um Schicht der Interpretation und der Deutung um den ursprünglichen Text herumragt und so das Neue immer wieder auf das Alte Bezug nimmt und es durch Kommentierung in ein neues Licht rückt. Beide Formen des Umgangs mit Vergangenheit lassen sich am Gebäude des Joachimthalschen Gymnasiums nachweisen, zuweilen auch in Mischformen.

Das Joachimthalsche Gymnasium rechnete mit 150 Alumnen, also Internatsbewohnern. Hinzu kam noch einmal eine Anzahl sogenannter „Stadtschüler“, die nicht in den Alumnaten wohnten. Im IFL dagegen waren 350 Internatsschülerinnen und Internatsschüler die Regel. Spuren davon können wir noch heute z.B. in den Waschräumen sehen.

→ Bild der Waschräume (Jg)

→ Bild der Waschräume (IFL)

Nicht sehen können wir allerdings an den leeren Zimmern, dass zur Zeit des Joachimthalschen Gymnasiums den Schülern je ein Raum zum Arbeiten und ein Schlafraum zur Verfügung stand.

→ Bild Schlafraum

In der IFL-Zeit passte solcher Luxus nicht mehr ins sozialistische Raumkonzept. Vielmehr mussten die Räume zum Wohnen, Leben und Arbeiten gleichermaßen dienen. Die Belegungszahl ist noch an den Steckdosen erahnbar.

→ Bild Schlafraum

Das Alumnat in Templin zeichnete sich konzeptionell durch die Form des sogenannten Familienalumnats aus, in dem auch immer eine Hausdame das weibliche und mütterliche Element verkörpern sollte (vgl. JOOST 1982). Die sozialistische Erziehung dagegen hatte dieses besondere weibliche Element nicht mehr nötig, weil die Geschlechtergrenze kein Hinderungsgrund für einen Besuch des IFL war. Es gab nun zunehmend weibliche Schüler und selbstverständlich weibliche Lehrer und Erzieher.⁵ Preußische Zucht herrschte gleichwohl im Alumnat der Joachimsthaler als auch im Internat des IFL. Erwachsene Studierende würden sich heute solch rigide Vorschriften wohl kaum noch machen lassen. Dennoch wird die Kollektivierung der Erziehung im IFL, die ihre Spuren in den bislang thematisierten Artefakten hinterließen, balanciert von einer räumlichen Veränderung, die für einen Zugewinn an Individualität zur Zeit des IFL steht. Waren die Wände zu den Alumnats-

⁵ Die männliche Form für weibliche Personen ist hier der DDR-Sprachregelung nachempfunden.

wohnräumen zur Zeit des Joachimthalschen Gymnasiums nur zu zwei Dritteln hoch gemauert, so dass der den Flur entlang patrouillierende Adjunkt unkompliziert den Geräuschpegel im Schlafraum überprüfen konnte, so wurden im Sozialismus die Zimmerwände geschlossen und somit die Privatsphäre der Studierenden ein wenig mehr gewahrt.

→ Bild Flur

→ Bild Zimmer

Die Deutung ist nicht abwegig, dass sich in einer solchen Veränderung ein allgemeiner Modernitätseffekt der Individualisierung ausdrückt, der auch vor der DDR nicht Halt machte (vgl. POLLACK 1990), wenn er auch im zeitkontextualen Ost-West-Vergleich fast unsichtbar bleiben musste, weil der Individualitätsgewinn in der Bundesrepublik viel rasanter vonstatten ging, als in der DDR. Freilich ist diese Veränderung kaum noch sichtbar und nur für den Eingeweihten noch erkennbar. So ist dies allerdings mit vielen Zeichen der Nutzung der Räume des Joachimsthal'schen Gymnasiums durch das IFL. Die Spuren sind häufig weniger in dem zu sehen, was neu hinzugekommen ist, als in dem was hinweggenommen wurde. Wie aber sieht man Hinweggenommenes? Weil es nicht mehr da ist, kann es deshalb nicht mehr umstandslos gesehen werden. Zwei Varianten sind denkbar: Entweder hinterlässt das Hinweggenommene eine Lücke, die mahnend auf das verweist, was dort hinweggenommen wurde. Die Überreste der Tilgung verweisen darauf und ermahnen dazu, das Getilgte auch tatsächlich zu vergessen. Es handelt sich so um eine aktive Vergessensauforderung. Auf diese Weise bleibt das Getilgte jedoch auch als zu Vergessendes dauernd präsent.⁶ Oder aber, das Getilgte wird möglichst vollständig getilgt und es soll nicht daran erinnert werden, dass der Adressat etwas vergessen soll, sondern vielmehr soll gänzlich vergessen werden, dass vorher etwas anders war. Was sich in der Theorie klar als zwei Konzepte von Vergessenspolitik unterscheiden lässt, geht in der Realität häufig fließend ineinander über. Dies liegt vor allem auch daran, dass nicht nur die Schönheit ‚im Auge des Betrachters‘ liegt, sondern auch das Erinnern und Vergessen von Subjekten geleistet wird. Wer sich noch an die Fahne mit Marx-Engels-Lenin und Stalin erinnerte, der wird in der Fahne mit dem getilgten Stalin den Stalin als getilgten noch immer sehen und vermischen können. Wer dagegen mit der Trinität von Marx, Engels und Lenin aufgewachsen ist, den mag es verwundert haben, eine rote Fahne mit vier Köpfen in alten Geschichtsbüchern zu entdecken.

Ob bewusst oder unbewusst, noch immer findet man im Gebäude des Joachimsthal'schen Gymnasiums Spuren solcher Tilgungen, die freilich nur dem sich erschließen, der das Getilgte noch

⁶ Vgl. zu beeindruckenden Beispielen hierfür den Aufsatz von Demke und Morentz 2004.

erinnern kann. Dies gilt freilich zuallererst für den Sockel, im Zentrum des Alumnatshofs, auf dem der Stifter stand.

- Bild Alumnatshof (früher)
- Bild Alumnatshof (heute)
- Bild Sockel

Noch sichtbarer war wohl nur der Turm mit den wechselnden Attributen.

- Bild Gesamtansicht mit Adler

Auf dieser Abbildung ist der preußische Adler zu sehen, der ehemals von überall vom See her zu entdecken war. Eines Tages war er plötzlich verschwunden und es zierte später das DDR-Emblem den Turm.

- Bild Turm mit Emblem

Heute nun ist auch dieses Symbol verschwunden.

- Bild Turm ohne alles heute

Bilder drücken Geisteshaltungen aus, und die Geisteshaltungen des Joachimthalschen Gymnasiums waren dem IFL suspekt. Das mag an den Tilgungen im Foyer deutlich werden.

- Bild Pallas Athene mit „Dic Cur Hic“.

Über der Statue von Pallas Athene steht der Spruch: „Dic Cur Hic“ (Sage, warum du hier bist). Dieser Spruch war so etwas wie der Leitspruch des Joachimthalschen Gymnasiums. Hätte dieser Spruch nicht auch für eine klassenbewusste sozialistische Erziehung maßgebend sein können, zumal ein großer Erfolg des DDR Oktoberklubs den Titel trug: „Sag mir wo Du stehst“?⁷ Dennoch wurde dieser Wahlspruch übermalt.

- Bild Foyer heute

Es bleibt Spekulation, dass allein schon das Latein suspekt war. Es verwies auf Form und Inhalt eines Bildungsideals, das nicht mehr in die neue Zeit passte. Auch im Rektorenzimmer bezeugt das

⁷ Sag mir wo du stehst

1. Sag mir, wo du stehst, und welchen Weg du gehst! Zurück oder vorwärts, du mußt dich entschließen!

Wir bringen die Zeit nach vorn Stück um Stück. Du kannst nicht bei uns und bei ihnen genießen, denn wenn du im Kreis gehst, dann bleibst du zurück!

2. Sag mir, wo du stehst, und welchen Weg du gehst! Du gibst, wenn du redest, vielleicht dir die Blöße, noch nie überlegt zu haben, wohin. Du schmälertest durch Schweigen die eigene Größe. Ich sag dir: Dann fehlt deinem Leben der Sinn!

3. Sag mir, wo du stehst, und welchen Weg du gehst! Wir haben ein Recht darauf, dich zu erkennen, auch nickende Masken nützen uns nicht. Ich will beim richtigen Namen dich nennen. Und darum zeig mir dein wahres Gesicht! (Hartmut König)

leere Bord über der Schranktür, dass hier etwas getilgt wurde, was nunmehr unwillkommenen Geist atmete. Auch an dieser Stelle stand ein preußischer Adler.

→ Bild Schranktür Rektorenzimmer

Die Funktionalität des Gebäudes wurde durch diese Tilgungen offensichtlich nicht angetastet. Darin unterscheiden sie sich durchaus von den Bilderstürmern der Reformationszeit. Die Bilderstürmer von einst nahmen durchaus eine Kirche ohne Fenster in Kauf, wenn diese mit bunten mittelalterlichen Motiven ausgestattet war. Soweit ging der Bildersturm im alten Joachimthalschen Gymnasium nicht. Niemand wollte hier gern im Kalten sitzen. Da verschonte man auch notgedrungen die Kaiserkrone auf dem Kachelofen im gleichen Rektorenzimmer. Dass der Tisch nicht entfernt wurde verwundert dagegen weniger. Er war schlicht und schnörkellos, seine Wucht und Größe kam auch neuen Direktoren zupass, und er war nicht einfach abzutransportieren, da er in diesem Raum zusammengebaut worden war.

→ Bild Ofen

→ Bild Tisch

Dagegen, wo mit wenigen Handgriffen oder Pinselstrichen geändert, retuschiert, gestrichen und getilgt werden konnte, da wurde dies gemacht. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist das berühmte Fresco in der Aula. Der Pinsel schuf auch hier Rat, indem das Gemälde übertüncht wurde.

→ Bild Paulus auf dem Areopag

→ Bild Bühne zu Zeiten des IFL

Ein solcher Umgang mit Kultur zeugt freilich immer auch von Unsicherheit und mangelnder Souveränität. Die Herrschenden konnten sich in der DDR ihrer Macht nie ganz sicher sein. Im DEFA-Film „Berlin um die Ecke“ von Wolfgang Kohlhase aus dem Jahr 1965, der im gleichen Jahr – noch vor der Fertigstellung – dem 11. Plenum der SED zum Opfer fiel, bringt der Redakteur der Gewerkschaftszeitung im Betrieb, Hütte, selbst ein alter Kommunist, im Gespräch mit dem Parteisekretär diese Angst auf den Punkt: „Sag mal, ist Dir nie der Gedanke gekommen, dass all dies wieder verloren gehen könnte?“ Vielleicht auch aus dieser Angst und Unsicherheit heraus, die spätestens mit dem 17. Juni 1953 die sichtbarste Berechtigung erfahren hat, konnte man sich einen souveränen Umgang mit den Kulturdokumenten nicht leisten. Dabei würde sich die Geschichte aus dem 17. Kapitel der Apostelgeschichte, die auf diesem Bild dargestellt ist und das Zusammenkommen von griechischem Geist und christlichem Glauben symbolisieren soll, wie kaum eine andere Geschichte zur ironischen Kommentierung dieses immer spannungsvollen Zusammengehens von antiker Philosophie und Christentum eignen. Denn bis auf kleinste Missionserfolge ist ja die Geschichte von Paulus in Athen eine Geschichte des Scheiterns der Synthese von Vernunft und Reli-

gion: „Als sie (d.i. das griechische Publikum von Athen) von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. So ging Paulus von ihnen“ (Apg. 17,32-33a). Ein souveräner Umgang wäre es also gewesen, dieses Bild ganz unverändert an der Wand zu lassen und ev. einen kleinen Kommentar hinzuzufügen, der das Fresko in ein anderes Licht als das der ursprünglichen Absicht setzt. Ein solcher Umgang mit Artefakten ist z.B. im Foyer der Humboldt-Universität sichtbar.

→ Bild vom HU- Foyer

Die Universitätsleitung hatte entschieden, das dortige prominente Marx-Zitat mit einem kleinen Kommentar zum bloßen historischen Artefakt, ohne jegliche provozierende Aussage zu machen: Der Kommentar besagt sinngemäß, dass Engels diese Thesen in einem alten Arbeitsheft Marxens gefunden hat und diese eigentlich gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt gewesen sein. Dass im Original: „es kömmt darauf an“ steht. Somit ist jeder unmittelbare Aufruf an Studierende, die den Satz eventuell wörtlich nehmen könnten und die Welt verändern wollten, schon zugunsten der Philologie zurückgedrängt. Beinahe unnötig wirkt da der Zusatz, dass der Spruch hier 1953 von der SED angebracht wurde, das Foyer seit 1975 unter Denkmalschutz steht, denn damit scheint nun doch gesagt zu sein, dass man leider mitsamt dem Foyer in seinem proletarischen Stil auch das Marx Zitat nicht abreißen darf. Dass solcher Abriss auch heute noch ein möglicher Umgang mit Geschichte ist, kann unmittelbar vor dem Foyer der Humboldt-Universität in Richtung Unter den Linden beobachtet werden.

→ Bild Ruine des Palasts der Republik

Soviel Geld, Gebäude, die man noch nutzen konnte, abzureißen, weil sie ein anderes Weltbild symbolisierten, konnte man in der DDR freilich nur für bestimmte repräsentative Orte erübrigen, wie z.B. den Vorgängerbau eben dieses Palastes der Republik, der nun auch wieder sein Nachfolgebau werden wird, oder die Leipziger Universitätskirche.

→ Bild vom Berliner Stadtschloss

→ Bild von Leipziger Universitätskirche

Einen solchen Luxus konnte sich die junge Republik freilich nicht an allen Orten leisten. Und so wird in einem letzten Zugang auf das Gebäude zu klären sein, was denn geblieben ist vom alten pädagogischen Raum des Joachimthalschen Gymnasiums. Das ist erstaunlich viel und vielleicht sogar das meiste.

→ Bild vom botanischen Garten

→ Bild vom Epitaph

Freilich, der botanische Garten verwilderte, der Epitaph, der an seinen Gründer in Templin, Prof. Lehrmann, erinnerte, geriet in Vergessenheit. Aber der Wald gehörte weiter zum Gelände wie auch das Ruderhaus.

→ Bild vom Sportplatz

Auch die ehemalige „Hermann-Göring-Kampfbahn“ wurde weitergenutzt, freilich nicht unter diesem Namen. Die großen Räume der Alumnate wurden zu Hörsälen oder Versuchsklassenräumen umfunktioniert.

→ Bild vom Gemeinschaftssaal Alumnat III

→ Bild von der einer Lehrerwohnung

In die großen Lehrerwohnungen zogen nun mehrere Lehrerfamilien ein. Und dennoch blieben diese Räume ihren alten Bestimmungen treu. Ja selbst die Alumnate behielten ihre Nummerierung, wenn sie nun auch Wohnheime hießen.

→ Bild der Tafeln mit den Diensthabenden

→ Messingtürkäufe

Nicht unerheblich ist, dass selbst Details, wie die schweren Messingtürkäufe nicht ausgetauscht wurden, obschon sie doch keineswegs proletarische Sparsamkeit assoziieren ließen. Wichtiger aber sind noch die Reliefs an den Wänden, die nicht abgeschlagen oder übertüncht wurden.

→ Bilder der Reliefs

→ Bilder der Reliefs

Man hätte Plato doch auch durch Marx, Seneca durch Lenin, Melanchthon durch Stalin und Goethe durch Wilhelm Pieck ersetzen können. Aber dies tat man nicht. Gab es hier schon früh ein Bewusstsein für die Verantwortung gegenüber einem kulturellen Erbe? Die Theorie vom fortschrittlichen Erbe der Klassiker, das in der DDR gepflegt würde, wurde bekanntlich auf immer mehr Klassiker ausgeweitet und erstreckte sich am Ende der DDR sogar auf Friedrich II., nachdem Luther und Münzer ohnehin schon für den Kommunismus vereinnahmt waren.⁸ Die Artefakte selbst geben keine Auskunft, weshalb sie nicht getilgt wurden. Sie zeigen nur, dass sie nicht getilgt wurden. Lediglich wiederum im Vestibül wurden einige Vorzeigepädagogen der sozialistischen Ahnentafel eingefügt – ohne dafür allerdings andere zu entfernen.

→ Diesterweg

→ Makarenkow

⁸ Die treffliche Persiflage „Die Preußen kommen“ von Ernst Neubut, die in den späten 1980er Jahren Land auf Land ab an allen Theatern gegeben wurde und bei der sich alle die eingemeindeten Geistesgrößen einer Rotlichtbestrahlung zu unterziehen hatten, nahm diese Situation der Vereinnahmung von Kulturgut durch die SED aufs Korn.

→ Karl Friedrich Wilhelm Wander

Wollen wir die Gründe wissen, weshalb die Reliefs nicht getilgt oder ersetzt wurden, so sind wir auf andere Zeugnisse angewiesen. Besonders eignen sich dazu die schriftlichen Selbstzeugnisse der Mitarbeiter und Schüler des IFL, die im Folgenden analysiert werden sollen.

3. Schriftliche Selbstzeugnisse des IFL

Vor allem drei dieser Selbstzeugnisse gingen in diese Auswertung ein. Es sind dies die Festschriften jeweils zum fünften, zehnten und 20. Jahrestags des Bestehens des IFL.

→ 5.

→ 10.

→ 20.

Trotz des umfangreichen Schrifttums, können wir auf unsere Frage nach den Kriterien der Tilgung oder dem Bestehen lassen von Kulturzeugnissen des Joachimsthalischen Gymnasiums kaum eine Antwort finden. Dies liegt daran, dass sich die Texte nicht mit der Tradition ihres Schulgebäudes vor 1945 auseinandersetzen. Zwar zieren immer wieder Abbildungen des Gebäudekomplexes von 1912 die Festschriften, die Geschichte des IFL beginnt jedoch mit seiner Gründung. Je länger die Tradition des IFL währte, umso knapper fallen die Reminiszenzen an vorheriges aus. Im Heft zum zehnjährigen Bestehen schreibt der langjährige Rektor, WERNER KIECKBUSCH, den Satz: „Das Institut für Lehrerbildung Templin entstand am 1. September 1955 durch Umwandlung der damaligen Landesschule Templin in eine Lehrerbildungsanstalt“ (KIECKBUSCH 1965, S. 13). Fünf Jahre zuvor klang diese Passage immerhin noch so: „Unser Institut entstand durch Umwandlung der ehemaligen Landesschule Templin in ein Institut zur Ausbildung von Unterstufenlehrern. Nach 1945 war in den Gebäuden des ehemaligen ‚Joachimsthalischen Gymnasiums‘, soweit sie nicht durch den Rückzug der faschistischen Truppen zerstört waren, eine Oberschule eingerichtet worden“ (KIECKBUSCH 1960, S. 16). 1975 gibt es ebenso wie 1965 in der entsprechenden Passage des geschichtlichen Rückblicks des Direktors KIECKBUSCH keinen Verweis auf das Joachimthalsche Gymnasium, sondern nur auf die „Umwandlung der ehemaligen Landesschule Templin“ (KIECKBUSCH 1975, S. 6).

Einzelne Kollegen sind, in speziellen Würdigungen aus besonderen Anlässen, wie Beförderungen oder Verabschiedungen in den Ruhestand, durchaus vor 1945 geboren worden – eine Geschichte des Gebäudes des IFL vor 1945 gibt es in den Selbstzeugnissen jedoch nicht. Ein Grund dafür mag in der anonymen Darlegung „Zu den Aufgaben der heimatkundlichen Anschauung“ in der Festschrift von 1960 gegeben werden: „Das klassenbewußte Proletariat bildete im Laufe seines Kampfes gegen Ausbeutung und Unterdrückung eine völlig andere Anschauung über die Heimat heraus. Die Arbeiter erkannten, dass sie nicht von Heimat sprechen konnten, wo sie unterdrückt

und ausgebeutet wurden. Ihre erste wahre Heimat fanden sie in den Kampforganisationen der Arbeiterklasse, und indem sie gegen die kapitalistische Herrschaft kämpften, kämpften sie für das Glück der Menschen in ihrer Heimat. Die Heimat war ihnen also Kampfaufgabe, ein zukünftiges Ziel" (Zu den Aufgaben, S. 42).

Auch wenn das klassenbewusste Proletariat vielleicht nichts von seiner eigenen Herkunft wissen mochte, so könnte es doch sein, dass der Geist des Ortes noch immer in den Mauern wohnte, nicht ganz aus ihm getilgt und vergessen gemacht werden konnte. Diese Dimension der privaten Bedeutung räumlicher Impressionen können wir weder durch das Aufsuchen von Artefakten, noch durch die Lektüre offiziöser Selbstzeugnisse angemessen erschließen. Diese Ebene des persönlichen Erlebens kann nur über autobiographische Erzählungen aufgeschlossen werden, die im Folgenden ausgewertet werden sollen.

4. Berichte von Zeitzeugen

Frau R. hat direkt nach ihrem Pädagogikstudium in Potsdam am Institut für Lehrerbildung in Templin als Dozentin gearbeitet und wohnte auch noch lange nach ihrer Tätigkeit auf dem Gelände in einem der Lehrerhäuser. Auf die Frage, wie es damals war, in dieser räumlichen Umgebung zu lehren, sagt sie, das war für sie damals das IFL. In den Räumen der Schule hat sie gern gelehrt und auch die Studentinnen und Studenten haben die hohen hellen Räume zu schätzen gewusst. Die Frage nach der Vergangenheit oder gar der pädagogischen Tradition des Hauses habe niemand gestellt, sie kam weder ihr noch den Studierenden in den Sinn.

Wenn man die Anlage des Joachimthalschen Gymnasiums betrachtet, ist das schwer vorstellbar. Es erscheint aus heutiger Sicht doch offensichtlich, dass dies Gebäude nicht als IFL in den fünfziger Jahren gebaut worden ist.

→ Bild JG

→ Bild Relief

Aber nicht nur die Anlage hätte die Studierenden nach der Vergangenheit des Gebäudes fragen lassen können, sondern auch die Details sprechen für sich, die in und an den Häusern zu finden sind. Wenn man z.B. die bereits erwähnten Reliefs mit den Darstellungen der Klassiker von Platon bis Herder betrachtet, die unter beinahe jedem Fenster zu finden sind, so ist es verwunderlich, dass die augenfälligen wenn auch kleinen Darstellungen der klassischen Philosophen nicht die Neugierde der Studierenden oder Lehrenden geweckt haben.

→ Bild Aula 1

Auch die Übertünchung des zentralen Gemäldes in der Aula, Paulus predigt auf dem Areopag, wurde nicht so absolut vollzogen, als dass man sich nicht die Frage stellen konnte, was sich dahinter verbarg.

→ Bild Aula 2

Auch die Bögen über den Türen hätten Fragen aufwerfen können, was darin wohl einmal gestanden haben könnte. Waren die Zeiten damals so anders, dass Schüler und Lehrer solche Augenscheinlichkeiten nicht wahrnahmen? Wie konnte es also sein, dass den Studentinnen und Studenten die Geschichte des Ortes so gänzlich verschlossen blieb?

Das Institut für Lehrerbildung schuf sich seine eigene Geschichte und Tradition, wie an den vorgestellten Festschriften sichtbar wurde. ‚Wir hatten selbst etwas, auf das wir stolz sein konnten‘ merkt man Frau R. noch heute an. Es scheint ihr nicht recht zu sein, wenn die Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums auf die Zeit vor 1945 verkürzt wird. Danach wäre auch etwas geleistet worden.

Interessant ist, dass wiederum in den zahlreichen Publikationen der „Alten Joachimsthaler“ die Geschichte 1945 oder bestenfalls mit der Schließung der Landesschule 1956 endet.⁹ Es scheint in den Publikationen keine gemeinsame Schnittmenge oder gar eine gemeinsame Geschichte zu geben.

Frau R. weiß indessen heute viel über die Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums und somit erscheint es erstaunlich, dass sie sich früher nie dafür interessiert habe. Seit dem letzten Besuch, hat Frau R. mit noch wenigen anderen auf dem Gelände gewohnt. Der Wegzug aus ihrer Wohnung dort stand demnächst bevor. Sie sagte, das fiel ihr unter dem Aspekt nicht schwer, dass wieder neues Leben in die Mauern einzöge – wie sie hofft.

Herr T.

Eines der Interviews führten wir mit Herrn T. Er war Schüler an der Landesschule nach 1945. Auch er blieb dem Gebäude verbunden. Nach seinem Studium an der Universität kam er zurück nach Templin und lehrte am IFL Mathematik. Auch er wohnte auf dem Gelände und blieb dort wohnen, als er bereits nicht mehr am IFL arbeitete. Er ging als Mathematiklehrer an eine EOS, weil er „die Mathematik nicht nach den Prinzipien einer Wissenschaft unterrichten wollte, die jünger als die Mathematik ist“. Schaut man die alten Festschriften durch, in denen auch immer das Personal aufgelistet ist, so sieht man, dass Herr T. einer der wenigen Lehrer und Lehrerinnen ist, die nicht

⁹ Dies ändert sich allerdings in jüngster Zeit. Inzwischen ist ein Text von Susanne Arndt auf der Homepage der Alten Joachimsthaler erschienen, der ausdrücklich auch die Geschichte nach 1945 darstellt. Vgl. auch die jüngste Publikation: Wegener 2007.

mit „Genosse“ sondern mit „Kollege“ betitelt werden. Er war neben dem Musiklehrer zeitweilig der Einzige, der nicht Mitglied der „Partei“, also der SED, war. Auch er kennt sich aus in der Geschichte des Gymnasiums. Er geht auch zu den jährlichen Treffen der „Alten Joachimsthaler“, auch wenn er nicht auf das Joachimsthalsche Gymnasium selbst gegangen ist, sondern sein Abitur auf der Landesschule ablegte. Herr T. scheint ein wenig stolz darauf zu sein, selbst noch auf die „Landesschule“ gegangen zu sein, die zumindest einige der Traditionen des humanistischen Gymnasiums bewahrt habe. So blieben die Schülerrituale auch nach dem Ende des Joachimsthalschen Gymnasiums bestehen. Herr T. berichtet, dass auch noch in der Landesschule die ersten beiden Jahrgänge „Füchse“ hießen und diese die Arbeiten für die größeren zu erledigen hatten. Auch die neuen Schüler wurden zur Begrüßung in den ersten drei Nächten aus den Betten geworfen. Die Schüler der Landesschule sehen sich somit ein Stück weit noch in der Tradition der Joachimsthaler. Vom IFL allerdings wurde uns das nicht mehr überliefert.

Herr H.

Herr H. war wie Herr T. Lehrer am IFL. Er unterrichtete dort Naturwissenschaften. Vor der allgemeinen Einführung der zehnklassigen Polytechnischen Oberschule hatten die Studentinnen oft nur die achte Klasse absolviert und mussten so in Templin den naturwissenschaftlichen Unterricht der oberen Jahrgänge nachholen. Nach der Wende arbeitete er an einem Templiner Gymnasium als Biologielehrer. Seine Begeisterung gehört der Botanik. Herr H. entdeckte, dass es früher neben der Turnhalle einen botanischen Garten gab. Er erinnerte sich noch daran, dass dieses ca. 300 qm große Gelände zu DDR-Zeiten tabu war. Es hieß: ‚dort liegt jemand begraben‘. Wie viele Gerüchte, so hatte auch dies einen rationalen Kern, fand Herr H. heraus.

→ Bild Epitaph

→ Bild Lehmanngrab

Tatsächlich gab es auf dem Gelände einen Feldstein mit Inschrift. Das war jedoch kein Grabstein, sondern ein Epitaph. Er erinnerte an Prof. Lehmann, der wegen seines außergewöhnlichen botanischen Wissens an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin berufen wurde und später den botanischen Garten in Templin aufbaute. Prof. Lehmann liegt übrigens tatsächlich unweit des Epitaphs, auf dem Gelände des Gymnasiums an einer Wegkreuzung von zwei Waldwegen, begraben. Herr H. fand bei seiner Rekonstruktion, dass noch viele der alten Pflanzen auf dem verwilderten Gelände zu finden waren. Seit Jahren arbeitet er nun dort mit Schülerinnen und Schülern vom Leistungskurs Biologie. Er schreibt Artikel und organisiert internationale Kongresse. Der botanische Garten wurde unter seinem Einsatz wieder hergestellt.

Herr B.

Eine Perspektive auf das Joachimsthalsche Gymnasium vor der Zeit als Landesschule und IFL lieferten uns Herr B. und seine Frau. Er bestand 1939 sein Abitur am Joachimsthalschen Gymnasium und war somit Schüler des alten humanistischen Gymnasiums. Er verließ die Schule, bevor sie von den Nationalsozialisten zur „Napola“¹⁰ umgewandelt wurde und empfand die Zeit der Schule unter dem gemäßigten Rektor Herzberg als unbeschwert. Vom Nationalsozialismus sei so gut wie nichts zu spüren gewesen. In der Zeit nach 1943 sei das dann ganz anders geworden. – „Natürlich hätte es einige Schüler gegeben, die während seiner Schulzeit gegen die Nazis demonstrierten. Von den Anführern der Auflehnung seien dann einige von der Schule verwiesen worden.“ Herr B. war Stadtschüler am Joachimsthalschen Gymnasium, d.h. er wohnte zu Hause, nicht im Alumnat. Aus seinem Wohnhaus, das am abschüssigen Ufer des Templiner Sees liegt, hat er noch heute einen wunderschönen Blick auf die Türme des Gymnasiums am anderen Ende des Gewässers. Er erzählte uns, dass er sich noch gut daran erinnert, als ca. 1975 seine Frau ihn von der Gartenterrasse aus darauf aufmerksam machte, dass der preußische Adler auf dem Glockenturm plötzlich verschwunden war. Auch Frau B. ist dem Joachimsthalschen Gymnasium verbunden. Sie arbeitete viele Jahre als Museologin gearbeitet und befasste sich im Rahmen des Denkmalschutzes mit den historischen Gebäuden Templins. Sie wusste viele Details über die Geschichte des alten Gymnasiums zu schildern und ergänzte ihren Mann fachkundig während seiner Erzählungen. Für ihn bildeten Gebäude und Lehre eine organische Einheit, auch wenn er nicht im Alumnat wohnte. Für ihn sind die Gebäude immer das Joachimsthalsche Gymnasium geblieben.

Schluss

Die Interviews zeigen, dass dieser besondere Raum keinem der Befragten gleichgültig war. Das Joachimsthalsche Gymnasium spielt auch heute noch eine Rolle in ihrem Leben, was auch damit in Zusammenhang stehen könnte, dass die Interviewten in räumlicher Nähe zu der Schule stehen, also im Raum Templin wohnen.

Von den alten Joachimsthälern ist bekannt, welche große Verbundenheit sie ihrem ehemaligen Gymnasium entgegenbringen. Zum einen erscheint die „Alma Mater Joachimica“, die Zeitschrift, in der sich die ehemaligen Schüler ihrer glücklichen Schulzeit und an das Ende des Joachimsthalschen Gymnasiums erinnern, zum anderen setzen sie sich nach der Wende dafür ein, dass wieder eine Schule in diese Gebäude einzieht.

¹⁰ Hier trägt den Zeitzeugen die Erinnerung, denn die Schule wurde in eine sogenannte „Heimschule der SS“ umgewandelt.

Die Lehrerinnen und Lehrer sowie Studentinnen und Studenten des IFL berichten von einer heiteren Studienzeit, wie es die ehemaligen Joachimsthaler tun, und die ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer sind bis heute diesem Raum verbunden, auch wenn er für sie eine andere pädagogische Geschichte symbolisiert. Es ist zu vermuten, dass eine solche intensive Bindung zu einem pädagogischen Raum sich nicht in einer x-beliebigen Neubau-Plattenschule ergeben hätte. Das pädagogische Konzept des Joachimsthalschen Gymnasiums, das hinter seiner Erbauung 1912 stand, war sicherlich nicht mit denen der späteren Nutzer im IFL identisch. Trotzdem konnten diese Gebäude anscheinend problemlos, mit nur relativ geringen räumlichen Umgestaltungen, vom Institut „Dr. Theodor Neubauer“ genutzt werden.

Die Gebäude in Templin haben eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Das traditionsreiche Joachimsthalsche Gymnasium endet mit der Besetzung durch die Sowjets, der Zerstörung des Inventars, wie auch mit der Verwüstung und Verschleppung der wertvollen Buchbestände der Amalienbibliothek. Die Landesschule spielt scheinbar eine eher untergeordnete Rolle in der Geschichtsschreibung der Schule. Das IFL dagegen ist wie das Joachimsthalsche Gymnasium bei vielen Interviewten noch sehr präsent. Die Teilung in zwei deutsche Staaten – wie auch die Wiedervereinigung – haben eine Kontinuität oder Traditionsfortführung an diesem Templiner Ort verhindert. Das IFL hat keine Anleihen an seinen Vorgänger, das Joachimsthalsche Gymnasium, genommen, genauso endet die Geschichtsschreibung der Alten Joachimsthaler im Allgemeinen mit dem Jahr 1945. In den biographischen Interviews, wie auch in den Personen selbst sind diese Übergänge und Kontinuitäten jedoch zu entdecken.

5. Literatur

- DEMKE, ELENA / MORENTZ, LUDWIG: Dubceks vergessener Schuh. Von Formen der Vergessenspolitik und Zufällen der Erinnerung, in: Horch und Guck 48 (2004), Hf. 4, S. 1-7.
- JOOST, SIEGFRIED: Das Joachimsthalsche Gymnasium. Wittich 1982.
- KIEKBUSCH, WERNER: Einige Daten aus der Geschichte des Instituts. In: Autorenkollektiv: 5 Jahre Bildungsstätte Sozialistischer Lehrer. Templin 1960, S. 16.
- Kiekbusch, Werner: 10 Jahre Bildungsstätte sozialistischer Lehrer. In: Autorenkollektiv: Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Instituts für Lehrerbildung Templin. Templin 1965, S. 13-17.
- KIEKBUSCH, WERNER: 1955–1975. 20 Jahre erfolgreiche Ausbildung sozialistischer Lehrer und Erzieher am Institut für Lehrerbildung „Dr. Theodor Neubauer“ in Templin. In: Institut für Lehrer-

bildung „Dr. Theodor Neubauer“ (Redaktionskommission): Beiträge zur sozialistischen Lehrerbildung. Eberswalde 1975, S. 6-13.

- Zu den Aufgaben der heimatkundlichen Anschauung, in: Autorenkollektiv: 5 Jahre Bildungsstätte Sozialistischer Lehrer. Templin 1960, S. 41-46.

- RAWLS, JOHN: „Eine Theorie der Gerechtigkeit“, Frankfurt ¹⁵2001).

- POLLACK, DETLEF: Das Ende einer Organisationsgesellschaft. Systemtheoretische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umbruch in der DDR. In: Zeitschrift für Soziologie, 19 (1990), Hf. 4, S. 292-307.

- SCHLUSS, HENNING / LACHMANN, STEFANIE: Raum als pädagogische Dimension? – Untersuchungen zur pädagogischen Wirkung des Raumes. In: Bildung und Erziehung 60 (2007), Hf. 1, S. 79-95.

- SAß, HARRY: Die Erziehung klassenbewußter sozialistischer Lehrer – vornehmste Aufgabe unserer Parteiorganisation. In: Institut für Lehrerbildung „Dr. Theodor Neubauer“ (Redaktionskommission): Beiträge zur sozialistischen Lehrerbildung, Eberswalde 1975, S. 3-5.

- Wegener, Heinz: Das Joachimsthalsche Gymnasium - Die Landesschule Templin. Ein Berlin-brandenburgisches Gymnasium im Mahlstrom der Deutschen Geschichte 1607–2007, Berlin 2007.

- WIEGMANN, ULRICH: Pädagogik und Staatssicherheit. Schule und Jugend in der Erziehungsideologie und –praxis des DDR-Geheimdienstes, Berlin 2007.